

Ich bin der Dünfteler Schreier

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **32 (1906)**

Heft 30

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ehrlos, wehrlos!

Nischau zu halten ziemt dem Schweizer wohl,
Wenn seinen Ehrentag die Berge künden,
Die Landesväter sich im Kapitol,
Überall des Landes Söhne finden.
Wo unter Nordlands, unter Südlands Pol
In fernster Ferne Schweizer sich verbinden,
Da denken sie an diesen Freudentag
Des Heimatlands mit höherm Herzensschlag.

Ein Wort sei heut auf's Banner uns geschrieben:
Ehrlos, wer wehrlos! Kennt ihr seinen Sinn?
Wie zog's die fünfzig, die vom Land vertrieben,
Mit mächt'gem Drange nach Morgarten hin!
Daß sie mit Keulenschlag und Schwerteschieben
Errangen unvergänglichen Gewinn:
Die vordem ehrlos, wurden ehrenreich,
Und die geächtet, wurden bürgergleich.

Ehrlos, wer wehrlos! tönt es heute wieder.
Feig schleicht moderne Jesuitenbrut
Durch unsres Volkes enggeschloss'ne Glieder,
Will lösen, was die Väter nannten schön und gut.
Das Heuchelwort heißt: „Leg die Waffen nieder,
Der Mensch soll nicht vergießen Menschenblut!“
Sie wollen unsern Arm und uns're Seele lähmen,
Dem Manne seine Manneswürde nehmen.

Laß Keiner sich von solchem Wort beschwären,
Sich rauben frech die Flinte und das Blei;
Wir Schweizer dienen keinen Tronesgötzen,
Doch wahren wir das Vaterland uns frei;
Und Keiner soll die Fahne uns zerfetzen,
Er fühle denn, was Schweizertreue sei.
Ehrlos, wer wehrlos! wird sich stets erwahren,
Wir wollen's nie mit bitterm Schmerz erfahren. R. K.

Hochverehrte, hyperchwüle Redaktion!



Poh Biersteller und Eiskasten! Es ist auch gar schüle schwer und schwüle um diese extravaganten Sundstage herum. Vor lauter überflüssiger Hochfenglut dörren einem beinahe die letzten, hintersten Gedanklein und Ideelein im so wie so schwach besetzten Geistesreservoir ein, daß man kaum noch zum angenehmen aber im Grunde genommen, recht prosaischen Geschäfte des Bierneipens die nötige geistige Frische und seelische Verfassung übrig hat. Ja! Wer diese hyperchwülen, allen bürgerlich-mäßigen Temperaturen höhnischprechenden

Canes furiosissimi, extravagantissimi tropici erfunden hat, der hätte, wote man auf Erden das sonst zu tun sich bemüht, zugleich auch ein Gegenmittel erdüsteln können, wenn er hätte gerecht sein wollen. Wasser allein freilich tut's nicht, nicht einmal acqua fontana desinfecta, geschweige denn: Limonade. In dieser Beziehung, diese Gewißheit hat sich mir aufgebrängt, sind wir noch weit hinter Moses Zeiten zurück, der, wenn er Durst fühlte, einfach mit seinem hagenbuchenen Stod, baculum propheticum hebraeorum auf gut lateinisch, an den ersten besten Felsen schlug, worauf ein überaus kühnendes Schorlemore aus kristallklarem Gletscherwasser und Champagner hervorsprudelte, auf daß er und seine Genossen sich recht tüchtig stärken, um an der Börse wieder recht kräftig eingzugreifen und die Geschicke Aegyptens und der Umgebung durch ihre welterschütternden Land- und Güterspekulationen zu beherrschen.

Wenn das schließlich dem Pharao zu dumm wurde, besonders als er ihn sogar mit einer Seeschlange hypnotisieren wollte, das läßt sich begreifen. Wenn er auch nicht von Trüllingen war, wie unsereiner, hat er doch schon gewußt, daß jedes Ding auch seine Schattenseite hat, was übrigens in jüngster Zeit ein paar hochwohlblöbliche Zürcher Parlamentarier, Agitatores antimilitaristici Socialextrasuperdemocratici, handgreiflich erfahren haben. Macca nita! Wenn einmal im Jahr, so ist es jetzt schön im Schatten der kühlen Denkungsart, so tief wie möglich im Erdbinnern seine Sommerferien zu verbauen. Die Schlacht bei Albisrieden ist ja vorbei, die Hauptarbeit also getan, die Equites und Infanteristi verweist. — Was tun, spricht Zeus, die Welt ist weggegeben, der Automobil-Werbenz, der Streif ist nicht mehr mein, doch willst du in meiner Kaserne mit mir leben, so schmuggle nur Antimilitari-Schriften ein! Wenn Jemand den Weggang der Soldaten verspürt, — außer den Fratelli furiosi streikicendi — so sind es die Zählartenhändler, die wieder ein volles ganzes Jahr dazu brauchen, um nur 100 36-kartige Jaggerätschaften zu verquanten, während sie so auf einmal 200 an den Mann bringen konnten. Das lob ich mir; denn am Jassen, nicht am Politisieren und Schnörrenmagnern erkenne ich den Vollblutschweizer, so wie er im Steuerregister steht. Mich nimmt jetzt nur wunder, was mit dem antimilitaristischen Heilsarmisten-Pfarrer Schneider und seiner „Friedensglocke“ noch werden wird, und ob sie eine vierte, vermehrte und verbesserte Auflage erlebt. Wenn ihr Läuten vielleicht so wenig militärschädlich wäre, wie jene Büchsen mit „Dynamita“, weswegen die Germanabad Verhaftungen vornahm, dann käm die Kriegsgeschichte nicht so schlimm heraus, denn jenes „Dynamita“ erwies sich bei näherer Untersuchung als ein harmloses — Mittel gegen Fühneraugen. Solche Verwechslungen sind sogar dem sonst als Pechvogel bekannten Trüllifer noch nicht arriuiert, der erst hinterher, nachdem die Duma zarenmäßig aufgelöst worden ist, erfahren hat, daß er

von seiner Majestät in's geheime Ministerium berufen worden ist, um für die Umwandlung Rußlands auf des Zaren Geheiß die nötigen republikanischen Vorarbeiten zu machen, wozu sich Trepom als zu freileitlich gesinnt erwiesen und Pobjedonoszew als zu tolerant sich bekundet hat. Aber Schneid muß man für einen solchen Posten haben, kein Blut und Pulver fürchten, nur auf seine Bereicherung bedacht sein und die Wahrheit als eine feile Dirne, die Gerechtigkeit als eine käufliche Wahrsagerin betrachten, dann kommt man zu Amt, Ehren und Ansehen im heiligen Rußland, womit mit jahrenzähriger Nahrung über alle die verträulichten Vorgänge dies- und jenseits der Wolga verbleibt ihr untätigster

Kaverius Trüllifer,
Ersergeant im Heilsarmee-Streiklager zu Zürich und derzeit kaiserlich russischer republikanischer Reichs- und Zaren-Gefangenewart.



Ich bin der düstler Schreier
Ein alter Patriot,
Dem geht die Lieb zur Heimat
Noch übers täglich Brot.

Drum feire ich auch immer
Den ersten Tag August;
Der Tag der Schweizerfreiheit
Erfüllt mich stets mit Lust.

Er bleibe auch unseren Söhnen
Ein hehres Zeichen der Kraft,
Die heute, wie ehmal's und immer
Im Hause Ordnung schafft.

Hitze-Schwitze-Grütze.

Bei dieser Ferienchwitzhitz, da zieh't's hinauf zur Bergespiße
Den Stribisax mit Uebermacht — du Stadtgetümmel, gute Nacht!
Bei Milch und Räs und Butterbrot, da hat er wahrlich keine Not;
Der Hitzechwitzer-Witzeschilder wird auf der Alpe täglich dicke;
Indes zu Hause sorgenschwer der Herr Redaktor magerer.
O müht er, wie die Leute faul, noch fauler als ein Droschkengaul,
Wie sie noch kaum Geschrieb'n'es lesen, wie sie vor Faulheit fast verweisen,
Es wachsen ihm beim Nebelspalten nicht allzugroße Sorgenfalten! —
Ob gut, ob schlecht der Witz nun sei, dem Publio ist's einerlei;
Es gähnt zumeist mit ganzem Maul und Lacht nur, wenn die Witze faul:
Drum schab't's nicht, wenn bei Sundstagsglut die Witze auch nur mäßig gut!

Im Theater.

A. z. Freunde: „Du, ich finde die neue Sängerin auffallend hübsch!“
B.: „Und ich finde sie hübsch auffallend!“ „Sie hat aber etwas ungemein Anziehendes!“ „Sag lieber: etwas gemein Ausgezogenes.“

Grammatikalisches.

Lehrerin: „Wann kommt der Superlatif vor dem Positiv?“
Söhre Tochter: „Wenn man Hochzeit macht während es schon — — höchste Zeit ist.“

Im Hotel.

Rekliner zum andern: „Dieses gärtliche Paar ist gewiß nicht verheiratet.“ „Gewiß doch, nur nicht miteinander.“